

DENKEN

SIE NUR:

Unser Fritz

SOLL IN DIE

Hilfsschule

Von Dr. Karl Tornow

Regierungsrat, Heilpädagoge und Psychologe

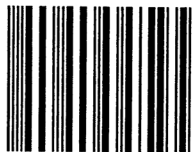
- T 014

Psychotherapeutisches Institut
n. Erlangen
10. 11. 1961
Hannover, Wiesenstraße 30/32

Vorwort

Wohl über kein Gebiet der Erziehung sind so große Irrtümer und falsche Meinungen verbreitet wie über die Hilfsschule. Diese Tatsache macht sich jedes Jahr aufs neue bemerkbar, wenn die Umschulung der hilfsschulbedürftigen Kinder von der Volksschule in die Hilfsschule vorgenommen werden muß. Volksschullehrer und Hilfsschullehrer haben dann die Eltern von der Notwendigkeit dieser schulischen Maßnahme zu überzeugen und dabei den Kampf gegen Vorurteile, Irrtümer, falsche Meinungen, gehörte Redewendungen usw. zu führen. Es ist selbstverständlich, daß die Eltern hilfsschulbedürftiger Kinder besorgten Herzens sind, wenn sie von einer bevorstehenden Hilfsschulüberweisung ihres Kindes hören. Sie haben dann allerlei Fragen, Bedenken und oft auch Einwendungen auf dem Herzen. Bei Verwandten, Bekannten oder guten Nachbarn, zu denen sie dann wohl in ihrer Not mit den Worten laufen: „Denken Sie nur: Unser Fritz soll in die Hilfsschule!“, erhalten sie nicht immer die richtige Antwort. Ich bin deshalb dem seit langem vorliegenden Bedürfnis nachgekommen und habe aus meiner jahrelangen Erfahrung mit Hilfsschülereltern in der vorliegenden Schrift in leichtverständlicher und volkstümlicher Weise das Wichtigste aus diesen immer wiederkehrenden Gesprächen mit Eltern zusammengefaßt. Möge dieses Heft der notwendigen Aufklärung dienen und viele Eltern zu der Einsicht führen, daß die schulische Maßnahme der Hilfsschulüberweisung im Interesse des Kindes, der Eltern und damit zugleich der Allgemeinheit liegt.

Dieses Heft will zugleich ein Ersatz für die hier und da üblichen Aufklärungsblätter sein, die den Eltern bei der Umschulung ihres Kindes in die Hand gegeben werden. Da Aufklärungsblätter stets kurz gehalten sein müssen, bleiben sie für Eltern oft unverständlich und lassen viele Fragen offen. Von vielen Schulverwaltungen, Schulräten und Schulleitern ist daher das Heft mit bestem Erfolg an Stelle eines mehr oder weniger unzulänglichen Aufklärungsblattes den Eltern mit der Umschulungsmitteilung ins Haus geschickt worden. Den Eltern und Behörden wurden dadurch viel



T 014 - Tornow, Karl Dr.

Aufregung, Zeit und Arbeitsverlust erspart. Ich wünsche daher dieses Heft in die Hände recht vieler Eltern hilfsschulbedürftiger Kinder, aber auch in die Hände der Volksschullehrer, der Schulärzte und Schulschwestern, der Wohlfahrtspflegerinnen und Fürsorgerinnen, der Hortnerinnen und Kindergärtnerinnen sowie aller, die irgendwie mit hilfsschulbedürftigen Kindern zu tun haben. Auf besonderen Wunsch vieler Hilfsschullehrer erscheint dieses Heftchen in neuer Auflage.

Hannover 1955

Karl Tornow

Was die Eltern sagen

Da kommt eines Tages eine amtliche Mitteilung ins Haus, aus der hervorgeht, daß Fritz in die Hilfsschule soll. „Das kommt so ganz plötzlich, so überraschend“, sagen die Eltern. Überraschend sollte es eigentlich nicht sein; denn daß Fritz in der Schule nicht recht vorwärtskam, das wußten sie ja. War er doch sogar schon einmal sitzengeblieben! Die Mutter meint: „Das Rechnen wollte er nicht recht begreifen, auch das Lesen fiel ihm ein bißchen schwer, dafür aber ging doch das Schreiben viel besser. Fritz ist wohl ein bißchen zurück, aber in die Hilfsschule braucht er doch nicht. Er ist doch nicht schwachsinnig. Nein, diese Schande! Mein Mann ist außer sich. Er war immer einer der Besten in der Schule. Und nun soll unser Kind in die Dummenschule! Und dumm ist doch der Junge auch nicht. Den sollten Sie nur mal zu Hause sehen, wie lebendig er ist, wie er so allerlei zusammenbastelt, da ist er sogar ganz geschickt. Er erledigt auch alle Einkäufe ganz gewissenhaft und versteht dabei, mit dem Geld richtig umzugehen. Unser Junge ist doch kein Idiot! In die Hilfsschule kommen doch nur Schwachsinnige und Idioten! Nein, das kann nicht sein. Da liegt bestimmt ein Irrtum vor. Ich kann es mir schon denken, da wird wohl der Lehrer schuld sein. Er konnte Fritz schon immer nicht leiden.“ So oder ähnlich hört man die Leute immer wieder sagen.

Warum Fritz nicht in der Volksschule bleiben kann

Die Eltern sagen: „Fritz ist doch kein Idiot.“ Das ist richtig; denn Idioten gehören nicht in die Hilfsschule. Da liegt eine ganz falsche Meinung von der Hilfsschule vor. In die Hilfsschule kommen nämlich nur bildungs- und erziehungsfähige Kinder, und zwar solche, die so weit bildungs- und erziehungsfähig sind, daß sie für das spätere Leben brauchbar gemacht werden können. Das kann ein Idiot nicht. Dieser ist meist nur pflegefähig und pflegebedürftig. Der Idiot gehört deshalb nicht in die Hilfsschule, sondern in eine Heil- und Pflegeanstalt für Schwachsinnige. Früher hat es leider auch in der Hilfsschule Schwerschwachsinnige und Idioten gegeben, die damals auf dem Schulwege schon von weitem auffielen. Wenn nun die Eltern ein derartiges Kind aus der Hilfsschule herauskommen sahen, sagten sie mit Recht: „Aber so einer ist doch unser Junge nicht.“ Und sie sträubten sich, nunmehr ihren

Jungen in dieselbe Schule zu schicken. Das ist heute anders geworden. Die Behörden haben nämlich angeordnet, daß bildungsunfähige Hilfsschulkinder, das sind Schwerschwachsinnige und Idioten, aus der Hilfsschule zu entfernen sind. Sie sollen einer ihrer Art entsprechenden öffentlichen Fürsorge oder privaten Betreuung zugeführt werden. Damit ist für viele Eltern ein Stein des Anstoßes hinweggeräumt worden, auch für die Eltern unseres Fritz; denn unser Fritz ist bildungs- und erziehungsfähig. Und die Eltern haben auch recht, wenn sie sagen, daß es nur im Rechnen hapert, daß das Lesen, wenn auch nicht ganz genügend, so doch besser geht. Bei anderen Kindern ist es manchmal umgekehrt. Es kommt häufig vor, daß ein Kind in seinen Leistungen bestimmte Ausfälle zeigt, anderes ist vorhanden. Das ist aber meist gerade ein Zeichen dafür, daß das Kind in die Hilfsschule gehört und nicht in der Volksschule bleiben kann. Und warum nicht? Eben weil es, wie die Eltern selbst sagen, ein bißchen zurück ist, weil diese oder jene Leistungen ausfallen, wozu beim Fritz vor allem das Rechnen gehört. Und damit ist es ganz merkwürdig. Fritz kann nämlich der Reihe nach richtig zählen, wenn aber zwei größere Zahlen nebeneinanderstehen, so weiß er nicht, welche von beiden die größere ist und welche in der Reihenfolge zuerst kommt. Bis 10 rechnet er — wenn auch langsam — an den Fingern. Das wollte erst auch nicht recht gehen, doch das hat er jetzt begriffen, weshalb die Eltern sagen: „Daran sehen wir ja, daß er nicht dumm ist.“ Aber beim Übergang über die Zehn, wo nun die Finger nicht mehr ausreichen, versagt er wieder. Er hat auch nach einiger Mühe und mit Hilfe einige Reihen des kleinen Einmaleins erlernt. Er kann sie sogar aufsagen, ganz sicher, wie geschnurrt. Wenn er aber bei einer Rechenaufgabe aus dem Leben dieses Einmaleins anwenden soll, versagt er. Wenn er z. B. fünf Postkarten holen soll, und er wird nach dem Preis gefragt, merkt er nicht, daß er nur $5 \times 10 = 50$ zu rechnen braucht. Er erfaßt also den Sinn der Rechenaufgaben nicht und rechnet nur rein mechanisch.

Dafür kann er allerdings — wie schon gesagt — besser lesen und schreiben. Damit haben nun wieder andere Eltern ihre Sorge. Ihr Junge kann einigermaßen rechnen, aber nicht lesen. Er hat zwar im Laufe der Schulzeit mit großer Mühe die einzelnen Laute und Buchstaben erlernt, aber er kann diese nicht zu Silben, Wörtern und Sätzen zusammenziehen. Er vertauscht dabei oft die Laute und liest statt Blei — Beil. Es kommt auch vor, daß einer — äußerlich gesehen — glatt und fließend lesen kann. Er weiß aber hinterher nicht, was er gelesen hat; denn er liest nur mechanisch und erfaßt dabei den Sinn des Gelesenen nicht.

Und wieder ein anderer kann schlecht schreiben. Er hat eine schwerfällige, ungeschickte oder gar zitterige Hand. Er kann nicht auf der Linie schreiben, sticht oft mit der Feder durchs Papier und kann nicht mal richtig abschreiben. Er kann die Druckschrift nicht in die Schreibschrift übertragen. Dabei macht er viele Fehler, läßt Buchstaben aus, setzt neue hinzu, vertauscht andere usw. und merkt das alles gar nicht. Er kann selbstverständlich nicht richtig nach Diktat schreiben. Sein Heft ist rot von Fehlern. An einen kleinen Aufsatz oder an eine kurze Niederschrift — und seien es nur drei Sätze — ist gar nicht zu denken.

Und noch ein anderer hat mit der Sprache seine Not. Er kann z. B. bestimmte Wörter nicht richtig sprechen. Er spricht diese noch wie ein kleines Kind und sagt etwa statt „kochen“ „tochen“, statt „Karl“ „Tarl“ und dgl. Oder aber seine Sätze sind unvollständig. Er sagt z. B.: „Gestern Jahrmarkt wesen“ und meint damit: „Gestern bin ich auf dem Jahrmarkt gewesen!“ Auf Fragen antwortet er sehr dürftig, meist nur mit unvollständigen Sätzen oder gar nur mit einem Wort. Es kann aber auch manchmal das Gegenteil vorliegen. Dann geht das Mundwerk den ganzen Tag wie ein Wasserfall. Doch bei längerem Zuhören merkt man eine große Oberflächlichkeit, es wird beim Erzählen etwas hinzugefügt, und es geht alles ein wenig durcheinander. Es werden abgegriffene Redensarten und Worte gebraucht, die gar nicht verstanden sind. Es liegt eine Art Schwatzhafteigkeit oder dergleichen vor.

So liegen die Dinge oft verschieden. Beim einen ist es das Lesen, beim anderen das Schreiben, beim dritten das Erzählen, beim vierten das Diktat oder das Auswendiglernen. Der fünfte ist unruhig, er paßt nicht auf, er kann nicht stillsitzen, er hat für alle möglichen Dinge Interesse, nur nicht für das, was in der Schule zu lernen ist. Der sechste ist langsam und pomadig, nichts kann ihn aus der Ruhe bringen. Es ist, als hätte er Syrup in den Adern. Alles dauert zwei- bis fünfmal so lange bei ihm wie bei anderen. Wenn die anderen Kinder fertig sind mit Schreiben, dann fängt er gerade erst an oder hat erst eine einzige Zeile beendet. Der siebente scheint alles ganz gut zu verstehen, aber er behält nichts, nicht einen Buchstaben, nicht eine Zahl; eben weiß er es noch, im nächsten Augenblick aber ist alles wieder vergessen. Der achte hat manchmal seinen dummen Tag, da ist er mit sich selbst und allem unzufrieden. Er ist dann mißmutig und ungezogen, für sich und für andere eine Last. Und niemand weiß warum. Es liegt eigentlich gar kein Grund vor. Das sind so einige Kennzeichen, die sich um viele vermehren ließen, die bei Kindern vorkommen, die in die Hilfsschule gehören.

Das kann so sein. Das braucht aber nicht so zu sein. Es gibt viele Möglichkeiten, die vorliegen können, weshalb das Kind im Unterricht der Volksschule nicht mitkommt und dort auch nicht bleiben kann. Dabei spielt selbstverständlich auch das Alter eine Rolle. Ältere Kinder zeigen naturgemäß andere Kennzeichen auf als jüngere. Das sei besonders betont, damit nicht etwa Eltern meinen, nachdem sie dieses Heft gelesen haben: „Mein Kind gehört aber bestimmt nicht in die Hilfsschule; denn alles, was ich hier gelesen habe, ist bei unserem Kinde nicht der Fall.“ Bei ihm ist es eben noch etwas anderes.

Was die Hilfsschule eigentlich ist

Ja, was ist denn nun eigentlich die Hilfsschule, wenn sie keine Idiotenschule ist?

Die amtliche „Allgemeine Anordnung für Hilfsschulen“ sagt darüber folgendes:

„Die Hilfsschulen sind Volksschulen besonderer Art. In ihnen genügen Kinder ihrer Volksschulpflicht, die bildungsfähig sind, dem allgemeinen Bildungsgang der Volksschule aber wegen ihrer Hemmungen in der körperlich-seelischen Gesamtentwicklung und ihrer Störungen im Erkenntnis-, Gefühls- und Willensleben unterrichtlich und erzieherisch nicht zu folgen vermögen.“

Die Hilfsschule ist also die Schule für das geschädigte, gehemmte, leistungsschwache und zurückgebliebene Kind, das auf Grund seiner schwachen geistigen Anlagen und Fähigkeiten in der Volksschule nicht mitkommt. Die Schädigungen sind von der verschiedensten Art und nicht bei allen gleich. Deshalb können diese Kinder nicht in so großen Klassen mit allen anderen gleich behandelt werden, wie das in der Volksschule der Fall ist und sein muß. Der Lehrer muß sich mehr um den einzelnen kümmern und einen Weg suchen, der gerade für diesen geeignet ist. Und doch gibt es trotz der Verschiedenheit etwas, das vielen Hilfsschulkindern gemeinsam zukommt. Das Geschädigtsein liegt nämlich oft auf dem Gebiet des rein Geistigen, also des Denkens. Der Fachmann sagt: Die Begriffsbildung, das Urteilsvermögen, die Kombination, die Abstraktion oder dgl. sind beeinträchtigt und geschädigt. Sobald diese Kinder selbständig denken sollen, versagen sie. So lernen sie z. B. — wenn nicht gerade eine Gedächtnisschwäche vorliegt — eine Geschichte ganz gut nacherzählen, aber nachher den Sinn, die Pointe herausfinden, das gelingt ihnen nicht oder nur sehr schwer mit Hilfen.

Deshalb versagen sie so leicht im abstrakten Rechnen, beim Aufsatzscheiben, im Geschichts- und Erdkundeunterricht. Sie können sich in zurückliegende Zeiten und ferne Länder auf Grund von Erzählungen und Darstellungen, selbst bei Benutzung von Bildern, nicht richtig hineindenken. Sie können daher dem mehr abstrakten Unterricht in der Volksschule nicht folgen.

Wie es den hilfsschulbedürftigen Kindern in der Volksschule ergeht

Das wollen wir uns einmal an einem Beispiel klarmachen. Denken Sie, liebe Eltern, Sie säßen jetzt in der Schule, und ich sagte nun zu Ihnen folgenden Satz: „Der Schwachsinn ist eine Defektpsychose, bei welcher das analytische und synthetische sowie das kombinatorische Denken und Urteilen, das bei normalen Schülern in der Spontanität des geistigen Seins und Wirkens wurzelt, entweder ganz ausgeschaltet oder stark gehemmt ist.“ Viele von Ihnen würden sagen: „Was soll das heißen, so etwas habe ich noch nie gehört.“ Nun, liebe Eltern, denkt einmal, ich würde eine ganze Stunde, ja mehrere Stunden hintereinander in dieser wissenschaftlichen Sprache zu Euch sprechen. Was würde geschehen? Es würde nicht lange dauern, dann würden Langeweile und Unruhe eintreten. Einige würden aufstehen und den Raum verlassen; denn es dringen zwar Worte an ihr Ohr, aber der Sinn des Ganzen wird nicht erfaßt, da viele Begriffe und viele Sinnbeziehungen unbekannt sind. Würde ich aber in derselben Weise längere Zeit vor Fachleuten sprechen, so würden diese vielleicht sehr interessiert zuhören.

Seht, so geht es Euren Kindern, wenn sie in die Hilfsschule gehören, aber in der Volksschule sitzen und dort festgehalten werden. Sie hören zwar Worte und Sätze, aber sie verstehen den Sinn nicht, da ihnen die Begriffe und sonstigen Sinnzusammenhänge fehlen, da ihre geistigen Fähigkeiten und Kräfte nicht ausreichen, diesen Sinn zu erfassen. Und ist es da ein Wunder, wenn das Kind sich langweilt, an etwas anderes denkt, zum Fenster hinaussieht, spielt, die anderen stört und dabei in seinen Leistungen von Tag zu Tag mehr zurückgeht? Da es nichts kann, nichts weiß, nicht mit-tun kann, verliert es schließlich den Mut und das Selbstvertrauen. Minderwertigkeitsgefühle stellen sich ein; denn immer wieder muß es hören: „Du kannst ja nichts, dich braucht ja niemand zu fragen.“ Das Kind wird sich selbst und anderen zur Last. Sein Schulleben wird ihm zur Qual. Daran ändern auch alle Schimpfreden, Dro-

hungen und Strafen der Eltern nichts, die in solchem Falle stets unangebracht sind und mehr schaden als nützen; denn sie stoßen das Kind immer tiefer in seinen elenden Zustand hinein. Ohne eine gewisse Anerkennung kann niemand auf die Dauer leben: Sie nicht, ich nicht und Ihr Kind auch nicht!

Der Lehrer wird anfangs bestimmt um das zurückbleibende Kind bemüht sein, so lange, bis er schließlich einsieht, einsehen muß: Es geht nicht, der Rückstand von den Leistungen der Klasse wird immer größer. Er muß ja auch bei den hohen Anforderungen, die heute in der Schule gestellt werden, an das Fortkommen der anderen Kinder denken, die vorwärtsdrängen. Und so sitzt nun das Kind sich selbst überlassen in der Bank; seine schwachen Kräfte, die so dringend durch entsprechende Übung gestärkt werden müßten, verkümmern immer mehr. Das Kind bleibt schließlich sitzen. Dasselbe Spiel wiederholt sich im nächsten oder übernächsten Jahre. Nun sitzt ein an Jahren älteres Kind zwischen Jüngeren. Dummheiten und Schlechtigkeiten schleichen sich bei Müßiggang leicht ein. Es stört die Klasse. Es macht keine Schularbeiten mehr, da es ja die Aufgaben nicht kann. Es hat auch keine Lust mehr zur Schule. Es verbummelt immer mehr. Ja, es droht sogar zu verwahrlosen. Weil es in der allgemeinen Volksschule nicht richtig eingespannt werden kann, sucht es sich auf anderen Gebieten, vornehmlich dem der Dummheiten, aus denen leicht Schlechtigkeiten werden, hervorzutun. Dazu kommt, daß oft die nötige Einsicht und Überlegung fehlen, die bei den anderen Kindern schon vorhanden sind, so daß es sich leicht verführen läßt und unbedachte Handlungen begeht. Ein solches Kind fällt dann den Eltern und schließlich der Allgemeinheit zur Last. Es wird fürsorgebedürftig, wenn nicht schwererziehbar oder gar straffällig. Diese Gefahr ist sehr stark vorhanden und sollte allen ernsthaften Eltern sehr zu denken geben.

Aus den angegebenen Gründen kann ein hilfsschulbedürftiges Kind in der Volksschule nicht zur vollen Gemeinschaftsfähigkeit erzogen werden *). Schließlich verläßt dieses Kind ohne einen schulischen Abschluß für das Leben die 4. oder 5. Klasse der Volksschule

*) Von Erziehungsanstalten ist bewiesen worden, daß Kinder, die eine Hilfsschule besuchen oder besucht haben, nicht so leicht verwahrlosen, wie solche, die aus irgendwelchen Gründen in der Volksschule verblieben und dort aus der 4. oder 5. Klasse entlassen wurden. So hat z. B. eine Erziehungsanstalt festgestellt, daß 35% ihrer Zöglinge das Ziel der Volksschule, also die oberste Klasse, nicht erreicht hatten, während nur 6% ehemalige Hilfsschüler waren. Und diese Hilfsschüler hatten meist das Ziel der Hilfsschule nicht erreicht, waren also noch nicht mal eigentliche Hilfsschüler. Diese Tatsache sollte die Eltern hilfsschulbedürftiger Kinder vor falschem Stolz und Ehrgeiz, ihre Lehrer aber vor falscher Rücksichtnahme auf die Eltern bewahren.

und findet wegen seines Nichtkönnens keine Stellung und damit kein Fortkommen im Leben. In unbewachten Augenblicken aber wird es schon während der Schulzeit von anderen „dumm“ gescholten und gehänselt. Ein solches Los ist eine Qual, und davor will die Hilfsschule diese Kinder bewahren; denn die Hilfsschule erzieht diese Kinder zu brauchbaren Menschen, die von der Schule her ein „lebensnotwendiges“ Wissen und Können mit auf den Weg bekommen, so daß sie im späteren Leben zum mindesten sich selbst erhalten können und nicht dem Staat und der Allgemeinheit zur Last fallen.

Die Arbeit in der Hilfsschule ist daher ganz anders als in der Volksschule. Die Hilfsschule kennt nur ein Ziel: brauchbare Menschen aus ihren Kindern zu machen! In den „Richtlinien für Erziehung und Unterricht in der Hilfsschule“ heißt es:

„Durch besondere, den Anlagen und Kräften der Kinder angepaßte Verfahren sucht die Hilfsschule diese Kinder in das Gemeinschaftsleben einzuordnen und sie mit dem für ihren Lebenskreis notwendigen Wissen und Können auszurüsten. Die Kinder sollen so in den Stand gesetzt werden, nach Maßgabe ihrer Kräfte arbeits- und erwerbsfähige Glieder des deutschen Volkes zu werden.“

Um dieses Ziel zu erreichen, muß auch die Hilfsschule Leistungsschule sein. Ihre gesamte Schularbeit ist daher auf das „Notwendigste“ eingestellt und durchaus lebensnah und lebenspraktisch ausgerichtet. Deshalb sind und gehören auch — wie schon gesagt — keine Schwerschwachsinnigen und Idioten in die Hilfsschule; denn diese erreichen ein solches Ziel nie.

Wie die hilfsschulbedürftigen Kinder ausgewählt werden

Ob nun ein Kind in die Hilfsschule gehört oder nicht, wird nicht etwa leichtfertig entschieden. Es ist nicht wahr, daß — wie man immer wieder hört — der Lehrer daran schuld sei. Der Lehrer in der Volksschule beobachtet nur das Kind ganz genau. Wenn er meint, daß das Kind in der Volksschule bei größter Anstrengung und nach vergeblichen Versuchen nicht mitkommt und wohl gar das zweite Mal in derselben Klasse sitzenbleibt, ist er verpflichtet, dieses Kind der Hilfsschule zu melden. Liebe Eltern, glaubt mir, das macht der Lehrer nicht gern, das fällt ihm nicht leicht, aber er muß es tun aus Pflichterfüllung dem Kinde, den anderen Kindern und damit der Allgemeinheit

gegenüber. Mit dieser Meldung ist nun das Kind nicht etwa schon der Hilfsschule zugeführt, wie viele meinen. Nein, nun erst wird das Kind eingehend von Fachleuten, dem Hilfsschulleiter, dem Hilfsschullehrer und dem Schularzt nach bestimmten Methoden genauestens untersucht und geprüft, ehe auf Grund all dieser Gutachten der zuständige Schulrat das Urteil fällt: „Das Kind muß in die Hilfsschule!“ Der Staat führt nämlich nur diejenigen Kinder der Hilfsschule zu, die auch wirklich hineingehören. Er hat gar kein Interesse daran, viele Kinder in der Hilfsschule zu haben: sie kosten ihn nämlich dort mehr Geld als in der Volksschule, da z. B. die Zahl der Kinder in den einzelnen Klassen niedriger ist. Sie soll in den beiden unteren Klassen höchstens 20, in den übrigen Klassen höchstens 25 Kinder betragen. Außerdem müssen die notwendigen Einrichtungen wie Schulgärten, Werkstätten, Schulküchen, Handarbeitsräume usw. geschaffen und unterhalten werden. Auch stellt der Staat für diese Arbeit besonders ausgebildete Lehrer und Erzieher zur Verfügung, die nach einer besonderen Ausbildung zu ihrer Volksschullehrerprüfung noch die Hilfsschullehrerprüfung abgelegt haben.

Sollte nun trotz der vorgesehenen Sicherungen doch mal ein Irrtum unterlaufen, so besteht selbstverständlich die Möglichkeit, das Kind wieder in die Volksschule zurückzubringen. Doch solche Irrtümer kommen fast nie vor. Die Eltern fragen bei der Aufnahme in die Hilfsschule immer, ob die Möglichkeit einer Zurückversetzung in die Volksschule besteht: Ja, sie besteht! Die Hilfsschule behält kein Kind, das nicht unbedingt hineingehört. Meist aber können wir Hilfsschullehrer beobachten, daß nach anfänglichem Sträuben die Eltern — wenn sie sehen, wie ihr Kind sich in der Hilfsschule gut entwickelt — dann doch froh und dankbar sind, daß ihr Kind in diese Schule gekommen ist. Ja, es gibt Eltern, die wollen nach kurzer Zeit auch ihre anderen Kinder in die Hilfsschule bringen, und sie sind enttäuscht, wenn diese abgewiesen werden müssen.

Wie die Kinder in der Hilfsschule unterrichtet werden

Es wurde schon gesagt, daß die gesamte Hilfsschularbeit auf das Lebensnotwendige ausgerichtet ist. Die Hilfsschule geht deshalb einen eigenen Weg. Sie muß auf der einen Seite die Eigenart der Kinder berücksichtigen und ihre Unterrichtsmethoden ganz darauf einstellen. Auf der anderen Seite muß sie den Kindern durch Er-

ziehung und Unterricht so viel Können und Wissen beibringen, wie in ihrem späteren Lebenskreis von ihnen verlangt wird. Die Hilfsschule läßt daher alles fort, was das Kind im späteren Leben nicht notwendig braucht. Liebe Eltern, denkt nur einmal daran, was Ihr selbst in der Schule alles einmal gelernt habt, was Ihr in Eurem Leben nie brauchtet und nötig hattet und was heute — Gott sei Dank, sagen viele — längst von Euch vergessen wurde. So ist es z. B. sehr schön, wenn jemand alle Schlachten des Dreißigjährigen Krieges weiß oder angeben kann, wann Karl der Große regiert hat, man kommt aber im gewöhnlichen Leben auch ohne dieses Wissen aus. Viel wichtiger als solches Wissen aber ist es, daß man sich im Adreßbuch und auf dem Stadtplan zurechtfindet, daß man zu telefonieren versteht, ein Telegramm richtig abfaßt und aufgibt, auf der Abfahrtstafel einen geeigneten Zug herausfindet, eine Zahlkarte und eine polizeiliche Meldung richtig ausfüllt, eine Entschuldigung, eine kurze Mitteilung, eine Postkarte, einen Brief und seinen Lebenslauf richtig schreiben kann und dgl. Das sind Dinge, die man im Leben können muß und die die Hilfsschule ihren Kindern in erster Linie beibringt. Dazu gehört selbstverständlich auch Lesen, Schreiben und Rechnen, aber vom einfachen Leben her gesehen und auf das Leben ausgerichtet. Im Rechnen kommt es darauf an, daß die Kinder in den vier Grundrechnungsarten, hauptsächlich im Zahlenraum bis 100 und 1 000, Bescheid wissen und sicher sind, daß sie mit den Maßen und Gewichten richtig umgehen und Preise und Löhne berechnen können, das Geld, die Münzen, die Jahres- und Tageszeiten beherrschen, die dezimale Schreibweise kennen usw. Dazu gehört auch das Wichtigste aus der Bruch- und Prozentrechnung, aber — wie gesagt — alles auf das unmittelbare Leben ausgerichtet. So würde es z. B. in der Hilfsschule sinnlos sein und Zeitvergeudung bedeuten, wenn man sich mit den Schülern abmühen würde, eine Aufgabe wie $\frac{17}{24} : \frac{19}{53} =$ zu rechnen. Wann um alles in der Welt wird im späteren Leben des Hilfsschulkindes etwas durch $\frac{19}{53}$ geteilt? In seinem Lebenskreis teilen sich immer nur zwei, drei, fünf oder mehrere Personen etwas, und das muß unbedingt gekannt werden.

Es sind dies nur einige Beispiele, die zeigen sollen, wie die Hilfsschularbeit aussieht, damit sich die Eltern über die Schularbeiten ihres Kindes und über das, was es aus der Hilfsschule erzählt, nicht wundern. Denn Eltern sind gar zu leicht geneigt, bei ihren Kindern immer wieder den Maßstab aus ihrer eigenen Schulzeit anzulegen. Das wäre aber bei der Hilfsschule ganz falsch. Die Hilfsschule geht auch beim Rechnen-, Lesen- und Schreibenlernen eigene Wege.

Das Unterrichtsverfahren ist so gehalten, daß geistige und körperliche Hemmungen und Störungen in der Entwicklung des einzelnen Kindes behoben oder ausgeglichen und die schwachen körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte soweit wie möglich gestärkt und entwickelt werden. Die Bewegung, das Tun und das Handeln spielen deshalb in jedem Hilfsschulunterricht eine große Rolle, weit mehr als in der Volksschule. Leibeserziehung, Handbetätigung und Werken sind daher die wichtigsten Fächer der Hilfsschule. Dabei wird das Kind langsam vom Spiel und anscheinend spielerischem Tun zur regelrechten Arbeit geführt. Auch da dürfen sich die Eltern nicht täuschen lassen. Was sie anfangs oft nur als Spielerei ansehen, ist ernsthafte und schwierige Arbeit des Hilfsschullehrers an ihrem Kinde. Später werden dann viele Wochenstunden auf das Werken verwandt. Bei den Jungen findet der Werkunterricht in Holz-, Papp- oder Metallarbeiten in regelrechten Werkstätten statt. Bei den Mädchen handelt es sich um den weiblichen Handarbeitsunterricht und den Hauswirtschaftsunterricht in der Schulküche. Sie lernen dabei alles, was zur Führung eines ordentlichen Haushalts erforderlich ist. Nun darf man aber nicht denken, daß es sich bei dem Werken nur um eine Aneignung praktisch-technischen Könnens handelt. Nein, das Werken steht im Mittelpunkt des Unterrichts. Es dient vor allem auch der notwendigen Erziehung zur Gemeinschaftsfähigkeit, indem es zur Einordnung Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Gewissenhaftigkeit, Sauberkeit, Ordnung und Pflichterfüllung erzieht. Es steht auch im Dienste der erforderlichen körperlichen, geistigen und seelischen Kräfteentwicklung und vermittelt in lebensvollen Situationen eine Menge lebensnotwendigen Wissens. So wird durch den Umgang mit Maßen und Gewichten ein lebensbezogenes Rechnen geübt. Die Werkarbeit vermittelt die wichtigsten Kenntnisse auf dem Gebiete der Raumlehre und der Naturlehre. Eine Fülle naturkundlichen Wissens und ein Einblick in die Gesetzmäßigkeit der Natur wird durch die Gartenarbeit gewonnen, die im Sommerhalbjahr für Jungen und Mädchen stattfindet. Es ist leicht einzusehen, daß ein solcher Unterricht, der ganz auf das Leben ausgerichtet ist und stets vom Leben ausgeht, nicht in der üblichen Fächerung stattfindet. Alles, was vom Leben her zusammengehört, wird auch im Unterricht nicht getrennt und auseinandergerissen. So kommt es, daß manche Fächer der Volksschule in der Hilfsschule anscheinend nicht vertreten sind, obwohl auch in der Hilfsschule das Wichtigste dieser Fächer gelehrt wird. Nun könnte es so aussehen, als würde die Hilfsschule nur praktisch nützlichen Unterricht erteilen. Das ist aber nicht der Fall. Großer Wert wird

auch auf die Gesinnungsbildung gelegt; denn zum Menschsein gehört auch die Entwicklung der gefühlsmäßigen Seite. Deshalb werden Heimatkunde, Deutsch, Gesang usw. auch gebührend berücksichtigt. Dieser Unterricht ist bei Hilfsschulkindern besonders schwierig und verlangt ein eigenes methodisches Vorgehen, das dem hilfsschulbedürftigen Kinde nur in der Hilfsschule durch den eigens dafür vorgebildeten Hilfsschullehrer gegeben werden kann.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die Euch Eltern zeigen sollen, daß die Hilfsschule einen eigenen Weg geht, der sowohl den Anforderungen des Lebens entspricht, als auch der Eigenart Eures Kindes angepaßt ist, nur um für Euer Kind das Beste zu tun und das denkbar Mögliche aus ihm zu machen. Auch so gesehen solltet Ihr dankbar sein für das, was im Interesse Eures Kindes und damit auch für Euch getan wird. Bei ruhiger Überlegung wird Euch die Umschulung Eures Kindes doch anders erscheinen als im ersten Augenblick der verständlichen Aufregung.

Wie sich die Hilfsschüler im späteren Leben bewähren

Nun ist noch ein letzter Einwand gegen die Hilfsschule zu erwähnen. Die Eltern sagen oft: „Wenn mein Kind in die Hilfsschule kommt, kriegt es später keine Stelle. Es kann dann keinen Beruf ergreifen.“ Auch das ist nicht richtig. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Kinder, die in der Volksschule verkümmern und damit unbrauchbar werden würden, werden — wie schon gesagt — in der Hilfsschule zu brauchbaren Menschen erzogen. Das sind keine Märchen, sondern Tatsachen. Man könnte das Lebensschicksal so manches tüchtigen Hilfsschülers hier aufzeigen. Immer wieder können wir von Meistern, Betriebsführern und Vertretern der Arbeitsämter hören, daß ihnen ein Hilfsschüler, der den Abschluß einer Hilfsschule, also die oberste Klasse erreicht hat, wegen seiner Anständigkeit und Geschicklichkeit viel lieber ist als ein Volksschüler, der aus der 6. oder gar 5. Klasse der Volksschule entlassen wurde.

Wie auf allen Gebieten, so ist ganz besonders bei der Berufslenkung allein die Leistung und Leistungsfähigkeit ausschlaggebend. Und da steht einwandfrei fest, daß ein Hilfsschulkind stets mehr leistet als ein gleichartiges Kind, das in der Volksschule verblieben ist. Die Hilfsschule steht deshalb durchaus im Dienste der Berufsertüchtigung Eures Kindes.